

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 63=83 (1917)

**Heft:** 45

**Artikel:** Etwas vom Unteroffizier

**Autor:** Bäschlin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-33619>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 28.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Das macht die hartnäckigen Kämpfe begreiflich, die um den Nordrand der südlichen Hälfte geführt worden sind und die ihren Abschluß auch jetzt noch nicht gefunden haben; denn der Besitz dieses sich von Braye-en-Laonnois bis Craonne erstreckenden Randgebietes mit den verschiedenen Hochflächen von Kalifornien, Vaulerc und dem Kasematten-plateau ist für den Angreifer die Bedingung für Operationen gegen den letzten Hügelriegel, der die Ebene von Laon vom Aisnetale scheidet. Die südliche Hälfte wird vom Kanal, der die Oise mit der Aisne verbindet, gleichfalls in zwei Zonen, eine östliche und eine westliche geschieden. In der östlichen Zone liegt der oben charakterisierte Nordrand. Die westliche Zone eröffnet zwischen Anizy-le-Château und dem Schnittpunkt des Oise-Aisnekanals mit der Straße Soissons-Laon den Zutritt in das ebene Geländestück, das sich zwischen den Hügelkomplexen östlich und südlich von Laon nach dieser Stadt hinzieht.

Gegen diese westliche Zone ist die am 23. Oktober einsetzende französische Oktoberoffensive gerichtet gewesen, die nach einer ausgiebigen artilleristischen Vorbereitung auf der Basis Laffaux-Braye-en-Laonnois ihren Ausgang genommen hat. Ihre Stoßrichtungen gingen mit einem rechten Flügel unter General Brissot-Desmillet gegen das Kanalstück zwischen Braye-en-Laonnois und dem schon bezeichneten Schnittpunkt, mit dem Zentrum und einem linken Flügel unter General Maitrot gegen Anizy-le-Château und östlich davon. Das verhältnismäßig rasch erreichte Resultat war die Räumung der ganzen Zone durch die kronprinzlichen Truppen, wobei eine erkleckliche Zahl von Geschützen, die in dem bewaldeten Nordteil eingebaut gewesen waren, dem Angreifer überlassen werden mußte, das Durchstoßen bis an den Oise-Aisnekanal und ein teilweises Festsetzen auf dessen jenseitigem Ufer. Das bedeutete in Anbetracht des im Vergleich mit dem Raumumfang des geräumten Gebietes starken Gefangenen- und Geschützverlustes für die kronprinzliche Armee-gruppe eine empfindliche Schlappe, für den französischen Angreifer einen schätzenswerten moralischen Zuschlag und räumlich eine Annäherung an Laon auf rund 10 km, sowie den Einblick in den Ailettegrund.

-t.

### Etwas vom Unteroffizier.

Mancher Kompagnie-Kommandant könnte über seine Erfahrungen mit dem Unteroffizier Beherrigenswertes erzählen. Jeder kennt die Unteroffiziersfrage als einen wunden Punkt, auf dem immer wieder herumgedrückt wird. Zu gründlicher Abhilfe ist es nicht gekommen. Kleine Mittel nützen nichts. Sie sind Pflasterchen. Sie wollen verträsten. Sie sind lächerlich. Aeußerlichkeiten taugen gar nichts. Sie fallen ab. Dann stehen wir wieder beschämt vor der bösen Wirklichkeit. Am Nachdenken hat es nicht gefehlt. Die langen Grenzbesetzungsdienste haben die Möglichkeit zu ersprießlichem Besinnen gegeben. Während des langen Zusammenlebens konnte leicht erkannt werden, woran es fehlt.

In meiner Kompagnie, die ich während sechshundert Diensttagen zu führen die Freude und die Ehre hatte, konnte ich auf einige Unteroffiziere stolz sein. Dieser Stolz entschädigt mich für manche üble Erfahrung. Auf die Mehrzahl

der Unteroffiziere konnte ich aber nicht stolz sein. Ich war dringend genötigt, viele des Kommandos zu entheben. Die Gründe dazu waren verschiedener Art und brauchen hier nicht erwähnt zu werden. Wenn es in anderen Kompagnien annähernd gleich aussah, muß die Zahl der des Kommandos enthobenen Unteroffiziere für die ganze Armee der eines starken Regimentes gleichkommen. Es wurde neulich versucht, diese offenbar überall notwendigen Enthebungen zu erschweren. Die Zahl ist erschrecklich. Man bedenke, daß ein Kompagnie-Kommandant erst nach ernster Ueberlegung die Enthebung verlangt, und daß es ein Kleines wäre, dem ersten Regiment ein zweites folgen zu lassen. Leichten Herzens ist keine Enthebung gefordert worden. Man kann einwenden, der Kompagnie-Kommandant hätte aus den Leuten etwas machen sollen, das wäre seine Pflicht und Schuldigkeit gewesen. Er hat es versucht. Er hat sich alle Mühe gegeben. Vielleicht hat er da und dort Erfolg gehabt. Wo nichts zu holen war, mußte er sich zum Abbauen entschließen, wollte er nicht den Wert seiner Einheit unverantwortlich schwächen.

Nach Ablauf der ersten Monate des Aktivdienstes sah wohl jeder Einheitskommandant klar: Er gewahrte Leute mit Schnüren vor sich, die keine Unteroffiziere waren, und er hatte eine Reihe von Füsiliere entdeckt und kennen gelernt, in denen der geborene Unteroffizier steckte. Es ist klar, daß sein Bestreben darauf ging, diese letztern auch äußerlich dazu zu erheben, wozu sie von selbst bestimmt waren. Daß er sie zu Gefreiten beförderte, ist selbstverständlich, und daß er sein Ziel weiter verfolgte, ist noch selbstverständlicher. Er gewann so tüchtige Unteroffiziere, die nicht nur Namen und Abzeichen solcher trugen, sondern es im besten Sinne des Wortes waren und noch sind.

Natürlich legte er sich die Frage vor: Woher kommt es, daß vielfach die unrichtigen Leute Unteroffiziere werden, während die richtigen unbeachtet bleiben? Diese Frage kam nie zur Ruhe, da ihm im Laufe des Dienstes immer neue unbrauchbare Unteroffiziere aus den Instruktionsdiensten zugesandt wurden. Er hatte sie selbst ernennen müssen, ohne ihrer nur ansichtig geworden zu sein. Er ärgerte sich darüber. Es war nichts zu machen. Er prägte sich vielleicht die Namen ein und empfing die Ankömmlinge als bekannte Größen. Er machte wohl auch sofort mit ihnen einen Rekognoszierungs-marsch auf irgend eine Spitze, er inspizierte, beobachtete, prüfte, ermunterte, schimpfte und suchte zu erziehen. Verantwortlich fühlte er sich nicht. Einige waren zu gebrauchen, aber andere taugten gar nichts. Die nagende Frage: Woher dieser Zustand? kam nicht zur Ruhe. Irgendwo mußte etwas nicht klappen, über das alle Phrasen von Erziehung zum Unteroffizier nicht hinweghalfen.

Darüber nun ein Wort. Das Wichtigste ist die Auswahl. Diese darf nicht nur nach einigen Aeußerlichkeiten getroffen werden, sondern muß in erster Linie auf einiger Menschenkenntnis beruhen, besonders auf solcher, die den Schein vom Wesen zu trennen versteht. Ein Brigade-Kommandant sagte: „Der Unteroffizier, ja selbst der Offizier, braucht gar nichts anderes, als geradeausgehen zu können!“ Das tiefer erfaßt ist wahr, aber in Wahrheit geradeausgehen ist schwer. Es heißt, nicht nur mit Schritt, Blick, Haltung und Können

geradeaus, sondern im Wesen geradeaus, also im Charakter. Diese Geradeausgänger im tiefen Sinn ausfindig und zu Unteroffizieren zu machen, ist die Kunst, um die es sich hier handelt, und dazu braucht es Zeit und Menschenkenntnis.

Unsere Instruktionsdienste waren und sind zu kurz. Die Geradeausgänger im tiefen Verstand können und konnten nicht gefunden werden. Gold ist nicht von den Bäumen zu schütteln, es ist mühsam danach zu graben. Zudem fiel schließlich die Auswahl blutjungen Leutnants zu, die mit sich selbst so viel zu tun haben, daß ihr Maßstab für andere nicht als der absolute gelten kann, und daß sie Horte von Menschenkenntnis sein sollten, ist von Rechtswegen von ihnen nicht zu verlangen. Kompanie-Kommandanten und Instruktoren kamen für die kurze Zeit zu wenig mit den Leuten zusammen, um sie richtig einzuschätzen. Diese Uebelstände sind nicht aufgehoben. Für eine richtige Auswahl ist also die Zeit zu kurz. Mit der Menschenkenntnis steht es ganz schlimm. Unser System war und ist nicht dazu angetan, bei den Offizieren, auch den Instruktionsoffizieren, solche zu erzeugen. Der Front-Offizier hat vielfach, trotz Demokratie, gelinde ausgedrückt keinen objektiven Blick. Allerlei Irrlichter blenden ihn: mangelnde Gewohnheit, Unsicherheit, falsche Traditionen, Streberei, Menschenfurcht, Selbstüberhebung, Mangel an Selbstvertrauen, an Können, Formalismus usw. Der Instruktionsoffizier bekommt durch die kurzen Dienste nie die ganze Wirklichkeit und Wahrheit zu Gesicht. Es ist für ihn, wenn er nicht ausgeprägten Sinn dafür hat, gar nicht möglich, den Menschen wirklich zu durchschauen. Er muß schließlich falsche Vorstellungen und falsche Maßstäbe erhalten. Das alles zusammen ergibt nun den mit Recht verabscheuten Dilettantismus. Der Aktivdienst hat das erst recht geoffenbart. Er brachte aber zugleich Heilmöglichkeit. Der richtige Weg konnte stückweise sogar begangen werden: Wir können unsere Unteroffiziere besser auswählen, sie vielleicht ausbilden. Aber das alte System besteht daneben. Es konnte begreiflicherweise nicht in die Luft gesprengt werden. Und immer noch strömen uns die von den Leutnants in zu kurzen Diensten zum Großteil falsch ausgewählten Unteroffiziere zu, die unsere Einheiten verderben.

Unser Schrecken und das ewige Elend sind die Schablone und jede von ihrer Wurzel gelöste Aeußerlichkeit. Die Unteroffiziersfrage ist eine Frage der Persönlichkeit. Darüber helfen die schönsten Auslassungen über Truppenerziehung nicht hinweg. An solchen Auslassungen fehlt es nicht. Sie muten oft fast mitleiderregend an. Wir müssen praktisch vorgehen und die Kräfte sammeln. Die richtige Auswahl der Leute ist das Praktischste und Kraftersparendste. Der Mensch ist ja schon fertig erzogen, wenn er in die Hände der Schulmeister fällt. Diese flicken mit mehr oder weniger Erfolg an ihm herum und können ihn im allgemeinen nicht mehr übermäßig fördern, zum Glück auch nicht allzusehr verderben. Die Mütter erziehen unsere Heere! Im Rekrutenalter ist die Erziehung längst bestimmt. Der Mensch kann noch vieles lernen, aber es ist falsch und verkehrt, über Erziehung erwachsener Personen zu viele Worte zu verlieren oder sich in Illusionen zu wiegen. Das ist bei knapper Zeit unverantwortliche Verschwendung. Die Armee ist eine Einrichtung, in die hinein der junge Mann automatisch gestellt wird. Sie wirkt

hypnotisch durch ihre Selbstverständlichkeit, Natürlichkeit, ihren Zweck und ihren Geist, und sie lebt kräftig, wenn möglichst wenig Hemmungen ihren Organismus stören. Leute zu Unteroffizieren erziehen zu wollen, die niemals solche werden können, bedeutet Hemmungen schaffen und Kräfte vergeuden. Zeit und Verständnis zu richtiger Auswahl schaffen, heißt Kräfte sammeln und stark leben. Wir meinen es wohl sehr gut und machen es sehr schlecht. „Was ich will, tue ich nicht, und was ich nicht will, tue ich.“ Ueber diese apostolische Weisheit sind wir keineswegs hinaus. Aber das Leben ist voller Wunderbarkeit und Paradoxie. Wenn wir nicht erziehen wollen, dann erziehen wir, und eine Armee, in der starkes Leben pulsiert, die nach Menschenmöglichkeit meisterlich erbaut ist, wirkt doch wieder erzieherisch. Sie reißt automatisch mit. Darum ist Menschenkenntnis bei der Auswahl zum Unteroffizier nicht nur zu wünschen, sondern von grundlegender Bedeutung.

Es ist aber nicht leicht, den Maßstab anzulegen. Einige Veranlagung zur Psycho-Analyse ist nötig. Ein gesunder Mensch, der beobachten, vergleichen und Schlüsse ziehen kann, besitzt solche: Ein Kerl, der, wenn es gilt, nicht erlahmt, der Verantwortlichkeit empfindet, der unaufgefordert innerhalb seines Pflichtenkreises sich selbsttätig zeigt, der auch in unbewachten Augenblicken Stand hält, der von selbst, Kraft seines Wesens, Führer ist, der sich selbstverständlich Gehorsam schafft, der moralischen Mut an den Tag legt, der vorauszugehen wagt, dem das „Laß dich nicht erwischen“ verächtlich ist, der ans Ziel glaubt, auch wenn man es nicht mehr sieht, der auf andere eingehen und sie aufmuntern kann, der Schmerz erträgt und auf Strapazen stolz ist, der trotz Strafandrohung und Nachteil zu einer Sache steht usw., ein solcher Mensch zeigt Führereigenschaften, ein solcher Soldat hat das Zeug zum Unteroffizier. Jeder Offizier hat Gelegenheit genug, seine Leute in solchen Dingen zu beobachten. Er kann die Anlässe schaffen. Bei uns sind meist die Schläulinge die gepriesenen Helden. Schlaue ist vielfach Schwäche, die auf allgemein anerkannte Laxheit rechnet. Die allerorten zu findenden „Luder“ stehen gewöhnlich haushoch über dem Durchschnittsschlaumeier und ernsthafter Brauchbarkeit viel näher. Wir lassen uns von dem Maul und der Schläue zu sehr imponieren. Lügen ohne rot zu werden ist keine Führereigenschaft. Wer „so dumm“ die Wahrheit eingesteht, gehört zu den Kerlen. Streberei mit unlauteren Mitteln und Mangel an moralischem Mut müßten bei uns vielmehr — unter vier Augen und ohne weitere Folge — entlarvt und bloßgestellt werden, ebenso Schein und Blendwerk. Für das alles Merks haben, heißt Menschenkenntnis besitzen und sie bei der Auswahl betätigen. Finden wir den Vorgesetzten heraus, der es von Natur ist, dann haben wir das Spiel gewonnen und brauchen nicht so viel von Pflicht zu reden. Das Reden stumpft ab und nützt nichts, besonders wenn es Moral zum Gegenstand hat. Dadurch kommt das Pflichtgefühl nicht in die Truppe. Wir fallen immer wieder dem Aufklärer anheim, der da meint, man müsse es nur sagen, dann geschehe es auch. Wir wissen alle so gut, was wir zu tun haben! Es handelt sich darum, eine Einrichtung wie die Armee so zu schaffen, daß die Pflicht einfach getan wird, und das geschieht auch durch zweckmäßige, kraftsparende und darum richtige Auswahl der Vorgesetzten, in

unserem Falle der Unteroffiziere und nicht durch schnelle, schablonenhafte, kraftvergeudende, Zersetzung statt Aufbau erreichende, falsche Auswahl. Dann könnten wir uns viel Mißtrauen ersparen. Viele Inspektionen brauchten nicht so angelegt zu sein, daß sie uns als Erstes auf die Anklagebank setzen, sondern es könnte vielmehr mit Zutrauen und Kräfteinflößung gearbeitet werden.

Haben wir annähernd die richtigen Leute zu Unteroffizieren befördert — und es fehlt nicht an solchen — dann wird alles übrige leichter. Der Drill wird als absolute Selbstverständlichkeit anders betrieben und gewertet. Er wirkt nicht mehr verödet und quälerisch. Er kann nur von „wirklichen“ Vorgesetzten sinngemäß gehandhabt, verstanden und gefordert werden. Auch mit solchen Unteroffizieren haben wir noch genug zu tun, um sie, bis zur Bewußtlosigkeit sicher, ins Handwerk einzuführen, nur geht es müheloser, und es bleibt mehr Zeit übrig für unsere eigentliche Aufgabe. Deshalb sollte das unfruchtbare System falscher Auslese der sorgfältigeren und besseren Auswahl geopfert werden.

Die Auswahl der Unteroffiziere hätte demnach, wie es bei der Kavallerie schon seit dreißig Jahren mit bestem Erfolg gepflogen wird, bei der Einheit zu geschehen. Vorschläge aus den Instruktionsdiensten wird jeder Einheitskommandant gern beherzigen. Wenn immer möglich, wären die Unteroffiziersschulen zur Truppe zu verlegen. Das läßt sich vielleicht nicht durchführen. Aber dann ist an der Auswahl durch die Einheit festzuhalten, die freilich auf einer Beobachtungszeit von drei bis vier Monaten beruhen muß.

Für Friedensverhältnisse denke ich mir die Sache so: Hoffentlich zeitigt der Krieg im Schweizervolke die Erkenntnis von der Notwendigkeit längerer Dienstzeit. Setzen wir eine Rekrutenschule von sechs Monaten. Nach den ersten vier Monaten sollte es, unter Betätigung gründlicher Menschenkenntnis, möglich sein, die richtigen Leute für den Unteroffiziersstand gefunden zu haben. Sie würden dann ausgebildet und in einer nächsten Rekrutenschule verwendet, so daß der Unteroffizier auf zwölf Monate Dienst käme, der Offizier auf vierzehn oder sechzehn. Nachher gäbe es vielleicht noch drei Wiederholungskurse zu vier Wochen. Während der ersten langen Dienstzeit würde auch an Landesverteidigungswerken gearbeitet. Die Zahl der Unteroffiziere müßte verringert, ihr Sold erhöht werden. Ein derartiges System, das hier nur angedeutet ist, würde wahrscheinlich das Volk weniger oder doch erträglicher belasten, als die jetzige Ordnung, und die militärischen Vorteile wären ganz gewaltig. Ueber die Dauer ist zu streiten. Auf jeden Fall, und darum ist es diesen Ausführungen zu tun, könnte dann verlangt werden, daß die aus falscher Auslese entspringenden bitteren Mängel des geltenden Systems zu verschwinden haben, daß man in allen Dingen, auch in der Auswahl der Unteroffiziere, aus der Schwäche des Dilettantismus in die Stärke der Meisterschaft hineinwüchse.

Es ist bei höchster äußerer Strammheit und Schneidigkeit auf den Manneswert des Unteroffiziers zu sehen. Die Forderung dieses Wertes überhaupt, besonders bei Vorgesetzten, war ja immer wieder aus den vielen Erlassen des Generals herauszulesen. Die beiden Forderungen sind vielleicht gleichwertig, die letztere eher noch höher einzuschätzen, wollen wir nicht betrogen sein. Gruß,

Haltung, Gewehrgriff und Taktschritt sind viel wert, aber nicht alles. Wenn allein auf sie abgestellt wird, kann es vorkommen, wie geschehen, daß ein Inspizierender ausgerechnet die zwei windigsten Soldaten einer Kompagnie als Muster hinstellt. „Das dürfte doch eigentlich nicht vorkommen“ und geschieht nur dann, wenn diese Dinge als etwas Selbständiges behandelt werden, als von der Wurzel gelöste Aeüßerlichkeit, statt als Ausfluß des innern Wertes, als das sie gedacht sind und allein Sinn haben. Beim Unteroffizier müssen sie gewiß ein Spiegelbild des inneren Wertes sein, sonst ist der Mann als Vorgesetzter nicht zu gebrauchen. Ob sie aber dies Spiegelbild sind, kann keine kurze Inspektion enträtseln, sowenig als ein flüchtiger Blick und eine Begegnung auf der Straße. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß die Unteroffiziersfrage zu lösen ist. Hauptmann *Büschlin*.

## Drill und Exerzieren.

(Ein Versuch.)

Trotz der langen Dienstperioden wird viel über die Haltung der Truppe geklagt. Es scheint mir, daß die soldatische Straffheit im Verhältnis zur langen Dienstdauer in ungenügender Weise vorwärts gebracht worden ist. Und doch ist die innere und äußere Haltung die Grundlage jeder soldatischen Erziehung und Ausbildung.

Eine Hauptursache dieses Mangels scheint mir darin zu liegen, daß fast allgemein unser Exerzier-Reglement ohne tieferes Verständnis für das Wesen der Materie angewendet wird. Ganz schematisch, ja oft geradezu sinnlos, wird drauflos gedrillt und exerziert, tage-, wochen- und monatelang, ohne daß dabei nennenswerte Erfolge erzielt werden. Daher auch das viele Schimpfen über den Drill: daher das geisttötende und eingeschlafene Exerzieren.

Eine Klärung über *das Wesen des Drills und des Exerzierens* scheint mir ganz besonders nötig und wichtig. Dabei bin ich mir bewußt, daß eine grundsätzliche Klarstellung wenig Wert hat, wenn nicht die kraftvolle Persönlichkeit das als richtig Erkannte durchzuführen oder wenn nötig zu erzwingen vermag.

Einen Beitrag zur Förderung dieses Verständnisses möchten die folgenden Darlegungen bieten.

Es ist zuerst das Wesen von Drill und Exerzieren klarzulegen und dann sind daraus die Konsequenzen für deren Anwendung bei der Truppenerziehung und -ausbildung zu ziehen.

Daß Drill und Exerzieren scharf auseinander zu halten sind, geht zunächst unzweideutig aus Ziff. 8 des Exerzierreglements hervor; auch hat der Herr General neuerdings darauf hingewiesen in seinem Erlaß vom 5. Oktober 1916. Leider führt das Reglement diese Scheidung nicht immer klar und konsequent durch; es ist gerade in dieser Beziehung sehr ergänzungsbedürftig.

Ziff. 9 des Reglements besagt über den *Drill*:

„Beim Drill ist augenblickliche, genaue und gleichmäßige Ausführung unter Anspannung aller Kräfte zu fordern.“

Dadurch wird der Drill eines der hauptsächlichsten Mittel, um die Mannszucht und den Zusammenhalt zu schaffen und die etwa verlorene Ordnung, Haltung und Festigkeit in der Truppe wieder herzustellen.